Wir aber sagen mit allem Nachdrucke [...]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **31 (1948)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-409799

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

der Sozialen sich *unabhängig* von dem vollziehe, was ich denke und erstrebe. Dieser irrige Gedanke spukt in vielen Köpfen, nicht nur von Theisten, sondern sogar von Atheisten. Beim Theisten wäre es nur konsequente Logik, wenn er angesichts der Allmacht und Vorsehung Gottes zum Schluß käme, «es sei doch unser Tun umsonst, auch beim besten Willen». Aber gerade diese Konsequenz wird von den Geistlichen aller Konfessionen aufs schärfste bekämpft, denn wenn alle Gläubigen so denken würden, so gäbe es keine Fanatiker, keine Agitatoren, die sie für ihre Expansionsgelüste brauchen. Diesen vorerwähnten irrigen Gedanken haben auch viele Atheisten noch nicht abgelegt, indem sie lehren, daß alles Geschehen sich nach ehernen Naturgesetzen abwickelt, das heißt nach einer unerbittlichen Kausalität. Jede Ursache ist gleich einer Mutter, die ihr Kind, die Wirkung, in ihrem Schoße trägt, gebiert und stirbt. Wir meinen nur, daß wir schieben und stoßen und doch nur die Geschobenen und Gestoßenen sind, und wir würden bockstill stehen, wenn wir nicht von außen geschoben und gestoßen würden. Das ist echt menschliches Fatum, Fatalismus schlimmster Art, der zu der Ansicht führt, daß, wie die Erde sich um ihre Achse dreht ohne meine Hilfe, so auch die soziale Welt ohne meine Intervention läuft.

Nichts ist falscher als das! Der Lauf der sogenannten Welt vollzieht sich wie alles andere erstens nach dem Grundsatz der korrelativen Zweieinigkeit und zweitens nach dem Gesetz des Kräfteparallelogrammes. Jeder Mensch ist daran beteiligt und wirkt mit nach dem Maß der von ihm eingesetzten Kräfte leiblicher, seelischer und geistiger Art. Alles was im politischen Leben geschieht, ist nichts anderes als die Resultante, das heißt die Diagonale aller Kraftrichtungen und Energiequanten. Diese aber werden gelenkt durch die Ideen. Unsere freigeistige Idee ist die einer verträglichen Menschheit unter erträglicheren materiellen Verhältnissen. Für diese Idee wollen wir unsere besten Kräfte einsetzen. Dieses Gelübde soll unserer Feier die höhere Weihe geben. Ich möchte meine Ansprache schließen mit einigen vortrefflichen Sätzen von Karl Kautsky: «Man sagt gerne: die guten und gerechten Ideen können nicht mit Gewalt unterdrückt werden. Für diesen Ausspruch gibt es zahlreiche Belege und er klingt sehr tröstlich für alle Verfolgten. Aber so unbedingt, wie er hingestellt wird, ist er nicht richtig. Freilich, eine Idee *selbst* kann man mit Gewalt nicht töten. Aber eine Idee kann für sich allein im luftleeren Raum auch nicht existieren. Welche Kräfte eine gesellschaftliche Idee des Guten und Bösen erlangt, und nur um diese Art von Ideen handelt es sich hier, das hängt von der Zahl und Beschaffenheit der Individuen ab, die sie erfassen, von ihrer Kraft in der Gesellschaft. Gelingt es, die intelligentesten Vertreter einer Idee, wenn sie in der Minderheit sind, niederzuschlagen und auszurotten, dann ist auch die Idee niedergeschlagen.» Wir wollen hoffen, daß uns dieses Schicksal erspart bleibt. Wir hoffen, daß wir frei von Furcht vor Verfolgung unsere Mission und Aufgabe erfüllen können und so ein Mittelpunkt zu sein, in dem wir die freigeistigen Kräfte sammeln und freigeistige Kraft ausstrahlen. Martin Junker.

Wir aber sagen mit allem Nachdrucke: Läßt man die Kirche nicht zur Geltung kommen, so werden alle menschlichen Bemühungen vergeblich sein. Leo XIII

Die große Gewissensfrage an unsere katholische Landesuniversität

Unter diesem Titel ist soeben Nr. 3 der Sammlung «Wissen und Wahrheit» (Verlag Hans Huber, Bern) erschienen[1], die sich mit «thomistischer Gelehrsamkeit und Philosophie» und insbesondere mit dem Buch des Dominikaners Paul *Wyser* «Theologie als Wissenschaft» (Salzburg-Leipzig 1938, Verlag Anton Pustet) auseinandersetzt. Verfasser der Streitschrift ist Dr. phil. Ernst *Haenßler*, der damit seine bekannten Publikationen «Die Krisis der theologischen Fakultät» (1929) und «Die Basler Universität am Scheidewege» (1936) wirkungsvoll ergänzt.

Wir erinnern daran, was Dr. Ernst Haenßler als Gastreferent an unserer 2. Arbeitstagung in Basel (am 8. September 1946) in seinem Referat «Religion, Staat und Schule» gegen die katholische Theologie vorgebracht hat[2]: «Sie scheute sich gar nie, einen recht massiv-realistischen Seinsbegriff auch auf Gott und den Himmel und oft auch noch auf die Hölle zu übertragen und eine zweite Welt als eine tatsächlich seiende Welt als Grund und Boden ihrer dogmatischen Bemühung zugrunde zu legen.» Und er forderte damals, daß wir den Kampf gegen derartige gedankliche Verirrungen auch philosophisch untermauern müssen. Wer von uns ist aber philosophisch so gut beschlagen, um solches wagen zu dürfen? Darum sagte ich in meiner Besprechung seines Referates[3], daß «in erster Linie Haenßler selbst» dazu berufen sei, «den Kampf auf der von ihm aufgezeigten Ebene» zu führen. Diesem Verlangen ist er nun in der vorliegenden Schrift nachgekommen.

In diesem Zusammenhang darf ich wohl auch auf meine — bescheideneren — Ausführungen in «Wissenschaft und Theologie» (siehe «Freidenker» vom Februar 1947) verweisen, die allerdings weniger an die Adresse der Theologen gerichtet waren, sondern der Selbstverständigung in unseren eigenen Reihen dienen sollten, da manche Gesinnungsfreunde geneigt sind, auch die Wissenschaft zu beschuldigen, metapysischen Spekulationen zugänglich zu sein. Es gibt eben nicht nur «Zweierlei Glauben» (siehe «Freidenker» vom Juli 1947), sondern auch neben der Wissenschaft noch eine Pseudowissenschaft, die sich als richtige Wissenschaft ausgeben möchte, wie dies vor allem bei der Gottesgelahrtheit der Fall ist. Und da ist es denn wirklich notwendig, diesen Herrschaften einmal entsprechend auf die Diebsfinger zu klopfen. Nur muß das, was man gegen die Theologie vorzubringen hat, hieb- und stichfest sein, denn diese Jesuiten — es können auch Dominikaner sein —, sind gut geschult und scheuen vor keiner Begriffsverdrehung zurück[4].

Es kann nicht unsere Aufgabe zein, den Inhalt der vorliegenden Streitschrift auch nur andeutungsweise auszuschöpfen: viel-

---

[1] Vgl. unsere Besprechungen von Nr. 1 und 2 dieser von der «Gesellschaft für Wissen und Wahrheit» herausgegebenen Sammlung im «Freidenker» vom Dezember 1945, Oktober und Dezember 1946.

[2] Vgl. «Ein- und Ausblicke in die Erziehung freier Menschen». (Bern 1947, Freigeistige Vereinigung der Schweiz.)

[3] Vgl. «Freidenker» vom September 1947.

[4] Noch gewitzter sind jene Talmudisten, die sich — in die Enge getrieben — hinter der Kabbalistik verschanzen. Jedes hebräische Wort besitzt nämlich — je nach den darin enthaltenen Buchstaben — einen bestimmten Zahlenwert und zwei ganz verschiedene Worte, aber von gleichem Zahlenwert, sind nach der Auffassung der Kabbalisten auswechselbar. Gegenüber solchen «Kunststücken» ist man dann natürlich in der Polemik gänzlich machtlos. Das hat *Popper-Lynkeus* in einer kleinen Erzählung «Tischgespräch bei Martin Luther» (in den «Phantasien eines Realisten») recht gut illustriert, indem er den gegen Luther polemisierenden Rabbi zum Schluß sagen läßt: «Wer sagt euch denn, daß ich an Gott glaube?» Da ist denn auch der bibelfeste Martin Luther entsetzt und — sprachlos.